

Germanstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Geachtet (halbi, mit Aufnahme der
Züge nach Sonn- und Feiertagen.
Pränumerationspreis:
in loco:
Semestral . . . 10 fl. — fr.
Halbjährig . . . 5 „ — „
Monatlich . . . 2 „ 50 „
Mit Zustellung in's
Haus monatlich 1 „ — „
Einzeln Nummern 5 kr.
Mit Postverendung:
im Inland:
Halbjährig . . . 7 fl. — fr.
Semestral . . . 3 „ 50 „
im Ausland:
Halbjährig . . . 9 fl. — fr.
Semestral . . . 4 „ 50 „
Für die Redaction verantwortlich:
Friedrich Roth.
Manuscripte werden nicht zurück-
geschickt; unfrankirte Briefe nicht an-
genommen.

Inserate
werden in der Administration
dieses Blattes (Wintergasse 9)
angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expedi-
tionen: in Budapest: Bernhard
Eckstein, Haasensteins Vogler,
A. V. Goldberger; in Wien: A.
Oppel, Haasenstein & Vogler,
Rudolf Mosse, M. Dukes Nachf.
(Max Angenfeld & Emerich
Lessner), H. Schalek, J. Danne-
berg; in Berlin, Hamburg,
Paris: Haasenstein & Vogler;
in Frankfurt a. M.: Haasenstein
& Vogler, G. L. Daube & Co.
Insertionspreis:
Der Raum einer einseitigen
Garniturzeit kostet beim ein-
maligen Einlegen 7 fr., das
zweite Mal 6 fr., das dritte Mal
5 fr. 3 W., evtl. der Stempel-
gebühr à 30 fr.

N^o. 75. Germanstadt, Samstag den 2. April 1898. 114. Jahrgang.

Englands auswärtige Politik im Unterhaus.

London, 28. März.
Der Parlamentärsekretär des Aeußeren Curzon erklärt, die Regierung habe die amtliche Benachrichtigung erhalten, daß die österreichisch-ungarische Regierung zum 15. April ihr Geschwader und ihre Truppen aus Kreta zurückziehen und nur eine genügende maritime Streitmacht zum Schutze ihrer Consulatsbehörden und ihrer Reichsangehörigen dort zu belassen beabsichtige. Die Maßregel schließt, wie bemerkt wurde, weder den Austritt aus dem europäischen Concert, noch irgend ein Abweichen von der Politik in sich, welche Oesterreich-Ungarn von Anfang an in der kretischen Frage befolgt habe. Die österreichische Regierung werde auch weiterhin mit den übrigen Mächten in der Richtung einer endgiltigen Beilegung derselben zusammenarbeiten. Ein Anlaß zu einem unabhängigen Vorgehen seitens der Garantemächte sei daher nicht entstanden. Die Absicht der deutschen Regierung, sich von Kreta zurückzuziehen, sei bereits einige Zeit im voraus dem englischen Volkshäuser in Berlin mitgeteilt worden. — Curzon erklärte ferner, eine Sammlung von Schriftstücken, China betreffend, sei in Vorbereitung und werde sobald als möglich dem Parlament vorgelegt werden. Darin werden die der Regierung zugangenen Nachrichten über die von den europäischen Mächten gestellten Ersuchen auf Gewährung von Zugeständnissen enthalten sein. Die Schriftstücke werden nicht vor Oftern zur Vorlage gebracht werden können.

Der Parlamentärsekretär des Aeußeren Curzon erklärte in Betreff des Delagoa-Bai Schiedsgerichts, die Sachverständigen, welche gewisse Untersuchungen an Ort und Stelle angestellt hätten, seien nunmehr aus Südafrika zurückgekehrt. Man habe guten Grund, zu glauben, daß der Schiedspruch nun nicht mehr länger werde hinausgeschoben werden. Die Sachverständigen hätten ihre Arbeiten zum Abschluß gebracht, und der Bericht darüber werde den Parteien binnen 4 bis 6 Wochen zugestellt werden. Der Spruch dürfte im Frühherbst zu erwarten sein. Die Schiedsrichter hätten ihre Arbeiten im Jahre 1891 begonnen. Eine feste jährliche Summe als Entgelt für ihre Arbeiten sei nicht namhaft gemacht worden. Curzon erklärte weiter, der britische Gesandte in Peking habe telegraphisch, daß das Kommen Rußlands mit China gestern unterzeichnet worden sei; die Regierung sei über die Bestimmungen desselben noch nicht genau unterrichtet. Die Verhandlungen mit Deutschland und Belgien über den Abschluß von Handelsverträgen nehmen ihren Fortgang; es würde aber jedem Gebrauche widersprechen, wenn man die Bestimmungen neuer Verträge im Voraus dem Parlamente unterbreiten wollte.

Zu weiteren Verläufe der Sitzung fragte D'Ally, ob seit der Besetzung von Kiootschau durch Deutschland irgend ein britisches Kriegsschiff diesen Ort angelassen sei.
Der Erste Lord der Admiralität Goschen erwiderte „Ja“.
Der Erste Lord des Schatzes Balfour bringt Namens der Regierung den Antrag ein, am 29. März, 5. April und 19. April Morgenstunden abzuhalten.
Harcourt fragt an, ob Balfour Vorkehrung treffen könne, daß die Regierung in die Lage versetzt werde, vor Oftern eine Erklärung über ihre Politik im fernem Osten abzugeben, er glaube, daß beide Seiten des Spieles die Lage des Landes in dieser Angelegenheit kennen zu lernen wünschen. (Beifall.) Redner erinnert das Haus daran, daß die Regierung bei der Parlamentseröffnung erklärte, es sei nichts geschehen, noch etwas geplant, das Englands Vertragsrechte in irgend einer Weise verletzen würde. Gewisse Umstände, sagt Harcourt hinzu, hätten nunmehr den Eindruck hervorgerufen, daß eine solche Erklärung wie diese gegenwärtig keine Geltung mehr besitze.
Hierauf erwiderte Balfour, er erkenne an, daß eine Erklärung über die neuerdings in Ostasien besetzte Politik vor den Ferien durchaus notwendig sei; doch sei es nicht möglich, die ganze Angelegenheit vor den Ferien in zureichender Weise zu überblicken, da die erforderlichen Schriftstücke vor

Oftern nicht beschafft werden könnten. Unterhandlungen seien gegenwärtig im Gange, und er könne nicht sagen, wann er in der Lage sein werde, eine Erklärung abzugeben. Es dürfte wünschenswert sein, die Abgabe der Erklärung auf den 5. April zu verschieben.

Harcourt antwortete hierauf, ihm liege mehr an der Erklärung der Regierung, als an der Gelegenheit zur Debatte. Obgleich er sich das volle Recht zur Kritik vorbehalte, habe er sein Ersuchen nicht zu dem Zwecke gestellt, um einen Streit zu erheben, sondern um eine klare Mittheilung der Regierung über die Lage des Landes zu erlangen.

Der Antrag Balfour's wurde sodann mit 248 gegen 78 Stimmen angenommen.
Ashmead Bartlett kündigt an, er werde eine Resolution beantragen, in welcher erklärt wird, daß, falls die Regierung außer Stande ist, die Integrität des chinesischen Gebietes aufrecht zu erhalten, es ihre Pflicht ist, eine besetzte Flotte für die Flotte Großbritanniens im Golf von Persien zu entsenden und dafür zu sorgen, daß die Häfen des Jungfernganges und des Westflusses wirksam innerhalb der britischen Einflußsphäre kommen.

Das Haus nahm die zweite Sitzung der griechischen Anleihe nach kurzer Debatte ohne Abstimmung an. Im Laufe der Beratung erklärte Schatzkanzler Hicks Beach, die Convention der Garantemächte sei vereinbart und werde morgen unterzeichnet werden.

Bulgarische Aspirationen.

Petersburg, 28. März.
Ein Theil der russischen Presse beschäftigt sich recht eifrig mit den macedonischen Dingen und bringt auf ein energisches Vorgehen bei der Pforte, um die notwendigen Reformen in Macedonien zu veranlassen. Wenn es auch scheint, daß die russische Regierung vor Erledigung der kretischen Frage der Pforte nicht zu hart zuschreiben will, so scheint es doch andererseits, daß Rußland in Sophia die bulgarischen Staatsmänner in ihren Gesprächen mit dem größten Theil Macedoniens moralisch wenigstens unterstützt und bekräftigt. Für Rußlands Balkanpolitik ist es überaus wichtig, wenigstens auf Bulgarien mit Sicherheit rechnen zu können, da Serbien und Rumänien von der russischen Freundschaft wenig wissen wollen. Erstere ist in jeder Beziehung von Oesterreich-Ungarn gar zu abhängig, wenn selbst ein großer Theil der serbischen Intelligenz nie aufhört, mit Rußland zu liebäugeln und mit in die großrussische Trompete zu blasen. Und was Rumänien betrifft, so hat es in seinem Könige wenigstens einen erfahrenen und tüchtigen Staatsmann, der das junge Land auf einen verhältnismäßig hohen Grad von Selbstständigkeit gebracht und zum Achtung gebietendsten Factor in der Orientfrage der Balkanstaaten gemacht hat. Um Rumänien ist jedes Liebeswerben vergebens, da es keine Vergrößerung wünscht.
Nicht so Bulgarien; hier liegen die Dinge anders. Die unbefriedigenden inneren Verhältnisse des Fürstenthums, die ungläubliche Corruption aller Stände, das große Elend der Masse der Bevölkerung und der heimtückische, rohe und gewaltthätige Charakter derselben machen dieses Land zu dem unzuverlässigsten Element auf der Balkanhalbinsel. Für eine gewandte Politik ist nichts leichter, als dieses Land und Volk in Wallung zu bringen und ihm alle möglichen ehrgeizigen Gedanken in den Kopf zu setzen. Und dieses Land hat nun zum Unglück Macedonien in Nachbarschaft, welches regelmäßig von der bulgarischen Regierung aller Unzufriedenheit im eigenen Lande gegenüber als Ventil benutzt wird. Wenn uns Macedonien gehört, dann wird Alles gut werden, unsere Brüder verlangen nach der Vereinigung mit uns — Macedonien gehört zu Bulgarien.“ Dieses wird in allen Zonarten so lange gepredigt, bis Hüben und drüben die leicht erregbare Menge in Eifer geräth; es kommt zu Zusammenstößen und Excessen und endet natürlich damit, daß der Türke auf seine Weise Ordnung schafft, — worauf natürlich große Entrüstung folgt und Note auf Note bei der Pforte eingeht.

Bulgariens unruhiger Ehrgeiz hat es nun einmal auf Vergrößerung um Vergrößerung abgesehen und wird mit Macedonien keine Ruhe geben, wobei ihm das macedonische Centralcomité natürlich hilfreich zu Hand geht. Von Rußland fühlt sich Bulgarien in seiner aggressiven Politik seit Boris' Tode nicht mehr beengt, wenn nicht sogar moralisch unterstützt, und in Wien versucht der aufglatte Fürst auch wieder sympathische Fäden anzuknüpfen, so daß man überzeugt sein kann, daß bald neue, nicht geringe Complicationen am Balkan entstehen müssen, wenn Bulgarien seine Stellung in der macedonischen Frage nicht ändert. Wenn Kreta erst seinen Willen hat, wird Macedonien den seinen auch durchziehen wollen, und das würde dann für den Sultan auf ein Geben ohne Ende herauskommen. Man kann es den Türken nicht verdenken, wenn sie ihre Garnitionen an der bulgarischen Grenze verstärken — nur die tüchtige osmanische Armee kann die Adler von dem Naje abhalten.

Politische Uebersicht.

Germanstadt, 1. April.
In den nächsten Tagen wird — wie das „Neue Wiener Tagblatt“ meldet — eine allerhöchste Entschliessung publicirt werden, durch welche der Monarch den Erzherzog Franz Ferdinand in einer hervorragenden, in der bisherigen militärischen Organisation nicht dagewesenen Form zur Theilnahme an der höchsten Leitung der militärischen Angelegenheiten herangezogen wird. Der Erzherzog wird „zur Disposition des allerhöchsten Oberbefehls gestellt“. Da Sr. Majestät nach dem Tode des Erzherzogs Albrecht persönlich und formell den Oberbefehl über die gesamte bewaffnete Macht übernommen hat, wird Erzherzog Franz Ferdinand in der neuen, bisher nicht dagewesenen Stellung des Regimentschefs zur Verfügung stehen und wahrscheinlich werden ihm von Fall zu Fall besondere Aufgaben des Oberbefehls in Stellvertretung des Monarchen übertragen werden. Obwohl der Amtssitz des Erzherzogs Wien sein wird, binden ihn die Art und die Umfang dieses Amtes nicht an einen ständigen Aufenthalt in der Residenz. Eine ähnliche Stellung hat bisher nur eine kurze Zeit Erzherzog v. Schönfeld bekleidet, als er zur Disposition des General-Inspicors des k. u. k. Heeres Erzherzogs Albrecht gestellt war, doch ist die dem Erzherzog Franz Ferdinand zugewiesene Position, unmittelbar zur Disposition des Monarchen, eine ungleich bedeutendere. Kronprinz Rudolf war bekanntlich zuletzt General-Inspicor.

Der erste Verhandlungsgegenstand des Abgeordnetenhauses nach den Ferien wird die Congruabill sein, welche die Regierung, wie wir erfahren, auf die Tagesordnung der am 15. April stattfindenden Sitzung stellen lassen will.
Die Delegationen sollen, wie verlautet, für Montag, den 2. Mai, nach Budapest einberufen werden. Das ungarische Abgeordnetenhaus wird am 14. April die Wahl der Mitglieder der Delegation vornehmen. Die Delegationsliste wird zu Pfingsten ihren Abschluß finden.
Aus Neßö-Gerebene wird berichtet: Die rumänischen Bopen sind mit dem vom Kultus- und Unterrichtsminister Dr. Julius Blässich eingereichten Gesetzentwurf bezüglich der Seefischerbegütigung nicht zufrieden und die Siebenbürger Bopen bereiten eine Action gegen den Gesetzentwurf vor. Im Mittelpunkt des „Neßöer“, in Neßö-Band, kommen die Bopen allmählich zusammen und pflegen eingehende Beratungen. In der letzten Conferenz wurde beschlossen, daß 3 Tme, deren Bezüge 400 fl. ausmachen, die aber nicht die Qualifikation besitzen, um 800 fl. zu erreichen, von nun an noch erbitterter gegen die ungarische Staatsidee kämpfen werden. Diejenigen aber, die in der höheren Rangstufe sind, werden anscheinlich den Anforderungen entsprechen, gegenüber der Regierung jedoch stets einen bestimmten Standpunkt einnehmen.
Laut den amtlichen Berichten über die Vorkommnisse anlässlich des Inzidentretens des neuen Arbeitergesetzes verläuft die Durchführung

Fenilleton.

Hand und Ring.

Von A. R. Green.
(37. Fortsetzung.)

„Oh“, rief Zmogon, „dann sagen Sie ihm, daß ich um den Unschuldigen zu retten, gezwungen war, den Schuldigen zu verrathen, aber dabei auch meiner nicht geschont habe. Ich werde das Verhängniß theilen, dem er entgegengeht und sollte es der Tod sein. Bringen Sie ihm diese Botschaft, seien Sie harmherzig!“

„Erst sagen Sie mir, was sie bedeutet, Zmogon“, rief Dorkut, sie mit wilden Blicken durchbohrend, „wollen Sie sich das Leben nehmen?“

„Ich fühle, ich werde es nicht überleben“, sagte sie und presste die Hand auf's Herz.

Er starrte entsetzt vor sich nieder.

„Und wenn er freigesprochen wird?“ fragte er in heißem Ton.

„Dann — werde ich versuchen, mein Geschick zu ertragen.“

„Also, das ist die Wahl, vor die Sie mich stellen. Ich muß Sie zu Grunde gehen sehen, oder den Mann befreien? — Sei es drum; ich will keine Sache führen und ihm die Freiheit verschaffen, wenn er selbst es zuläßt.“

Ein Freudenstrahl blitzte in ihren Augen auf.

„Und Sie werden meine Botschaft ausrichten?“

„Das kann ich nicht, wenn ich als sein Anwalt zu ihm komme.“

„So sagen Sie ihm doch, daß Zmogon Dare Glück und Leben auf das Spiel setzt, um den Unschuldigen zu retten.“

„Ich will ihm berichten, wie Sie leiden, will ihm Ihr Mitgefühl kundthun.“

Schon diese Zusage war für Zmogon ein Trost; von der neuen unerwarteten Hoffnung lebte, reichte sie Dorkut die Hand und murmelte ihren Dank für die vorsehender Hilfe.

Capitel XXV.

Im Thurmzimmer.

Da nun Valerian Hildreth aus dem Gefängniß entlassen worden war und Graff Mansell sich bis zur nächsten Schwurgerichtssitzung in Haft befand, hatte Dorkut's Anwesenheit in Sibley keinen Zweck mehr. Er war im Begriff, die Stadt zu verlassen, sein Koffer war gepackt und er brauchte nur noch Abschied zu nehmen.

„Nack' Eins geht mir im Kopf herum, Sidory“, sagte er zu seinem wackeren Kollegen, den er aufgesucht hatte; „belleicht haben Sie es im Laufe Ihrer Forschungen erfahren. Wissen Sie, wo sich Fräulein Dare am Morgen der Noththat aufgehalten hat?“

„Das will ich meinen. Sie war in Professor Darling's Haus in der Sommerstraße.“

Bei diesen Worten schrak Dorkut zusammen. Dort am Westende mündete ja der verschlungene Pfad durch den Wald, den er entdeckt hatte, als er zum ersten Mal verjagt, der Spur des Mörders vom Hause der Witwe aus zu folgen. Er erinnerte sich noch zu deutlich, wie er, in's Freie tretend, Professor Darling's prächtige Villa vor sich liegen sah.

„Wie lange sie dort war und mit wem, wird man aber wohl schwerlich erfahren können“, äußerte er nachdenklich.

„Das wäre doch keine Hysterie“, war Sidory's Antwort, „wenn es weiter nichts ist, das wollen wir bald auseinandrig machen.“ — und schon hatte er das Zimmer verlassen.

Nach einer Stunde kehrte er ziemlich aufgeregt zurück.

„Jetzt weiß ich doch, wie Fräulein Dare aussieht“, sagte er. „Nurlich in der Hölle mußte ich die ganze Zeit zu Boden sehen und durfte den Blick nicht zu ihr erheben, aus Furcht, mich zu verrathen; das ist mir schwer genug geworden.“

„Sie haben sie gesehen, wo? wie? sagen Sie es mir“, rief Dorkut ungeduldig.

„Gleich“, versetzte der Andere. „Ich muß zuvor aber etwas vorausschicken. Das Mädchen, welches bei Professor Darling im Dienst steht, hat mir schon öfter Auskunft gegeben. Sie erinnerte sich, daß das Fräulein an jenem Morgen etwa um 10 Uhr gekommen und in die kleine Sternwarte im Thurm gegangen war, wo sie sich häufig aufhielt, um mit des Professors ältester Tochter Astronomie zu treiben. Da aber Fräulein Helene ausgegangen war, habe sie sich an dem Tage allein hinaufbegeben. Ich war neugierig, den Thurm zu besteigen, und da das Mädchen sagte, von der Herrschaft sei Niemand zu Hause, ließ ich mich von ihr hinaufführen. Man kann unmittelbar vom Garten aus auf einer Wendeltreppe in den Thurm gelangen. Das Zimmer, in dem der Professor sein Fernrohr und seine Himmelskarten bewahrt, war unbeschlössen, ich konnte mich mit Rücksicht darauf hinsetzen und die Aussicht bewundern.“

„Auf meine Frage an das Mädchen, wann Fräulein Dare an jenem Morgen den Thurm wieder verlassen habe, erhielt ich bereitwillig Antwort. Sie hatte das Fräulein nicht fortgehen sehen, aber als gegen zwölf Uhr Miß Tremaine zum Besuch kam und Zmogon Dare rufen ließ, sei der Thurm leer gewesen. Das Mädchen meinte, daß Fräulein Dare wohl einen Spaziergang im Garten oder Wald gemacht haben, wie sie häufig thue; etwa um ein Uhr habe ich sie dann in der Pferdebahn vorbeifahrend gesehen, nach der Stadt zurück.“ — Das sagte sie mir Alles in dem Thurmzimmer, und wie ich mich noch einmal darin umschah, gewohnte ich eine große Mappe auf einem Gestell am anderen Ende des Raumes. Ich ging hinüber, blickte dahinter und was sah ich, Dorkut — ein bleiches Weib kauerte dort und blickte mich mit funkelnden Augen an. Einer Vorstellung bedurfte es nicht — es war Fräulein Dare. Im nächsten Augenblick schon stand sie neben mir: „Sie sind ein Detective?“, sagte sie mit stolzer Miene. „Nun, Sie wissen jetzt, was Sie erfahren wollten und können gehen.“ Ich glaube, ich murmelte einige Entschuldigungen, verbeugte mich und verließ den Thurm so schnell ich konnte. Aber mein Lebtag vergesse ich den Schreck nicht, wie ich sie hinter der großen Mappe versteckt fand; da hätte man lange nach ihr suchen können.“

(Fortsetzung folgt.)

bestehen im Allgemeinen fast genug und ohne erhebliche Schwierigkeiten. Die Arbeitercertificats wurden — wie die „Pub. Corr.“ meldet — jedem Municipium zugewandt und haben sich die Arbeiter bereits zur Beschaffung derselben gemeldet. Nur in ein, zwei Gemeinden ist das Requirat der Behörden der internationalen Socialdemokraten wahrzunehmen, die seit kurzem das Volk bei jeder neuen Institution mit der Behauptung irreführen wollen, daß die Arbeitercertificats eigentlich nur dem Willen der Regierung an die Arbeiter verabschiedet werden, damit dieselben in Zukunft auf dieser Grundlage die Arbeiter besteuern könne. Die Localbehörden entsalten im Allgemeinen eine recht lobenswerthe eifrige Thätigkeit in der Widerlegung solcher Ausstellungen, sowie darin, daß sie das Volk mit den Bestimmungen des Gesetzes bekannt machen und dieselben durchzuführen. Seit dem Inkrafttreten des neuen Gesetzes wurden bereits viele Contravertträge abgeschlossen, was ein Beweis dafür ist, daß der größte Theil der Arbeiter nur solange sich dessen entzieht, den Vertrag abzuschließen, als die Bestimmungen des neuen Gesetzes noch nicht bekannt waren. An manchen Orten aber stellen die Arbeiter noch immer allzujohliche Forderungen, demzufolge aus den Municipien der oberen Gegenden bereits sehr viele Arbeiter in die Comitate des Allföld und jenseits der Donau gebunden wurden. Der Ackerbauminister hält auch jene Arbeiter in Evidenz, die Arbeiten auch in entferntesten Gegenden zu unternehmen geneigt sind, und ertheilt die Arbeiterabtheilung des Ministeriums Arbeitgebern, die ohne eigenes Verschulden mit den Arbeitern des betreffenden Ortes keine Vereinbarungen erzielen können, über solche fremde Arbeiter auf Anfrage in kurzem Wege Auskunft. Obwohl die Ernteausfichten und die Stimmung der Arbeiter es hoffen lassen, daß der Erntepreife heuer geringere Dimensionen annehmen wird, trifft die Regierung dennoch mit Rücksicht darauf, daß die Agricultoren große Anstrengungen machen, um den Ernte zu organisieren, umfangreiche Verfügungen, weitergehend als im vorigen Jahre, um den Ernte möglichst einzuschränken.

Nach einer Newyorker Meldung drängt der Congreß zur Entscheidung und will keine weitere Verhinderung für Cuba an Spanien concediren. Im Senat macht sich die Stimmung geltend, Cuba unabhängig zu erklären und eine bewaffnete Intervention der Vereinigten Staaten zu fordern.

Das Schweizer Blatt „Cassaro“ meldet, Graf Revertera habe den Papst im Namen des Kaiser-Königs Franz Joseph ersucht, zwischen Spanien und Nordamerika die Vermittlung zu übernehmen. Wahrscheinlich ist hierüber nichts bekannt, wohl ist nur, daß spanische Prälaten einen Schiedsbruch als den einzig möglichen Ausweg bezeichnet und daß der Papst erklärte, daß der Vorschlag zum Schiedsbruch von beiden Theilen ausgehen müßte. Der spanische Botschafter versicherte, daß die Cabinetes Alles anbieten, um den Krieg zu verhindern, bisher jedoch mit geringem Erfolg. Von einer Abtretung Cubas gegen eine Entschädigung könne keine Rede sein, da dann in Spanien ein Aufbruch ausbrechen würde.

Das „Berliner Tageblatt“ erzählt folgende phantastische Geschichte: Ein amerikanisches Finanzconsortium wollte Berliner Finanzkreise dafür gewinnen, Spanien Cuba abzulassen. Für Verzinsung und Rückzahlung der erforderlichen 1500 Millionen Pesetas sollten die cubanischen Bösse verpfändet werden. Zwar sind die Amerikaner unrichtiger Sache abgereift, angeblich aber dauern diese obentourlichen Verhandlungen fort.

Eine Washingtoner Depesche des „Daily Chronicle“ besagt, wenn Präsident Mac Kinley nicht binnen 48 Stunden eine Entscheidung trifft, wird der Congreß ihm die Angelegenheit aus Händen nehmen und einen Beschluß zu Gunsten des Krieges mit Spanien fassen.

In der hernach eröffneten Sitzung des Directions-Ausschusses wurden für die Dauer von drei Jahren die Vereinsfunctionäre gewählt, und zwar Albert Arzjen zum Vicepräsidenten; Stefan Hudegh zum Secretär; Albert Dörner zum Cassier; Dr. Oscar Rabbebo zum Contorlor; Johann Popa zum Deconom. — Die wegen Nichterscheinens der Mitglieder zu den Sitzungen des Directions-Ausschusses vom Präsidenten im eigenen Wirkungskreise getroffenen sühnungsgemäßen Verfügungen fanden einhellige Genehmigung. Nach Bestellung der Mitglieder Johann Babila und Marcus Békessy zu Verificatoren des Protocollens schloß Präsident die Sitzung des Directions-Ausschusses.

Stimmen aus dem Publicum.

Geehrter Herr Redacteur!

Dem Zeitungs-Berichte über die Sitzung der Stadtvertretung vom 28. März l. J. entnehmen wir und begrüßen mit Freuden eine Anregung des Stadtvertretungs-Mitgliedes Finanz-Director a. D. Fogarischer, wonach derselbe einen Antrag dahingehend einbrachte: „es wolle beschlossen werden, daß entlang dem Reitweg im letzten Theile des Weges zum Waldwirthshause ein Fußweg angelegt werde, damit den in den Wald luftwandelnden Spaziergängern ermöglicht werde, selbst im Hochsommer des Waldes kühlen Schatten zu genießen.“ — ein Antrag, der, wie man meinen sollte, schon in diesen wenigen Worten eine solche Begründung erfahre, daß es nicht nötig, hierüber noch lange zu Rathe zu sitzen, sondern flugs an die Ausführung zu gehen; doch leider scheint bei uns nur allzu oft die Progreß geübt zu werden, möglichst wenig Rücksicht auf das große Publicum und dessen Wünsche zu nehmen, so auch in diesem Falle, wo eine Bevölkerung von mehr als zwanzigtausend Menschen auf die Fahrstraße an den — Staub gestreut wurde.

Wir hätten es mit nicht geringerer Freude begrüßt, wenn bei dieser Gelegenheit auch noch eines weiteren Uebelstandes gedacht und Abhilfe verlangt worden wäre; wir meinen die Erbauung eines Unterkunfts-hauses im jungen Walde, denn unsere Wünsche höher zu schrauben und sogar ein Waldgasthaus an Stelle der jetzigen Kneipe zu verlangen, haben wir uns schon lange verlagt; ein Unterkunfts-haus aber und koste das, was es wolle, muß endlich einmal erbaut werden! Man vergegenwärtige sich doch nur, wie es bei den alljährlich stattfindenden Schulfesten, die eigentlich wahre Volksfeste geworden, zuzugehen pflegt, wenn plötzlich ein Regenguß niedergeht, und leider ist dieses fast regelmäßig der Fall, wie die Tausende armer Kinder durchnäßt werden und hilf- und hilflos umherlaufen, denn leider ist es nicht Allen vergönnt, sofort in die schwebenden Polster des Wagens sich zu werfen und trocken und wohlbehalten in das trauliche Heim zu gelangen, wo vorzügliche Dienerschaft gleich mit einem Thee zur Hand ist, vielmehr sieht man dann bei stürzendem Regen die armen Kinderchen in ganzen Schauern nach der Stadt pilgern und nur zu oft ist die Folge schwerer, ja unheilbarer Krankheiten.

Unsere Bitte, die sollte sie fruchtlos verhallen, auch auf anderem Wege eingebracht werden müßte, ist daher nicht nur an die Bewohner unserer Stadt, sondern vor Allem und in erster Reihe an die competente Behörde gerichtet.

Genehmigen, Herr Redacteur, nebst dem Dank für die freundliche Aufnahme unsere Hochachtung

Hermannstadt, 31. März 1898 Einer für Viele.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 1. April.

(Predigten in den evangelischen Kirchen A. B.) Sonntag den 3. d. (Pusttag) predigen: in der Pfarrkirche um 1/10 Uhr Stadtprediger Klein; in der Spitalkirche um 11 Uhr Stadtprediger Dr. v. Panzenheim; in der Johannisirche um 11 Uhr Stadtprediger Leonhard.

(Für Hausfrauen.) Der hiesige Sparherd-Fabrikant Peter Witzelmer hat einen ganz neu konstruirten, solid gebauten, praktischen Sparherd für eine kleine Küche und zwei zu heizende Wohnzimmer in seinem Local in der Duergergasse zur Verfügung von 5—7 Uhr Abends aufgestellt und ist derselbe über Wunsch auch bereit, Feuerung vorzunehmen, um den Sparherd zu erproben. Die Wärmestromung ist derart eingerichtet, daß dieselbe in zwei Minuten 80 Grad erreicht. Auch sind an dem Sparherd Vorrichtungen für Rückenbrenn- und Wärmehaushaltung, Aus- und Einströmung der Wärme und Luftreinigung der Wohnräume angebracht.

(Ueberrfahren) wurde gestern an der Ecke der Bürger- und Schmiedgasse durch einen Radfahrer ein Schuhmacher-Lehrling.

(„Fonterus“-Bilder.) Ueber von mehreren Seiten erfolgte Anregung hat die Verlags-Buchhandlung H. Zeidner in Kronstadt die Bilder „Portrait Fonterus“ und „Wacht und betet“ in einer schönen und billigen Ausgabe herstellen lassen. Diese Bilder, die zur kleinsten Erinnerung an die bedeutsame 400-jährige Geburtsfeier des großen Reformators an Kinder verteilt werden können, sind durch jede Buchhandlung oder auch direct von der oben benannten Verlags-Buchhandlung zu beziehen.

(Die März-Feier in Kronstadt.) „Pester Lloyd“ schreibt: Wir haben bereits gemeldet, daß es am 15. März in Kronstadt zwischen der Polizei und einem Theile des Publicums zu einem bedauerlichen Conflikt kam. In dieser Angelegenheit wurde eine Untersuchung eingeleitet, und da diese ergab, daß die Polizei ihren Wirkungskreis überschritten hat, wurde gegen die betreffenden Polizeiorgane das Disciplinarverfahren angeordnet. Aus Anlaß dieser Begebenheiten veröffentlichte die „Hermannstädter Zeitung“ einen Artikel voll Ansehnlichkeit gegen die Ungarn. Wegen das Blatt wurde nun die Beschlage wegen Aufreizung gegen die Nationalitäten erstattet. Auch einer der am 15. März Verhafteten, Stefan Hajdu, hat gegen die Polizei wegen Mißbrauchs der Amtsgewalt die Klage erhoben.

(Ein hundertjähriger Proceß.) Vor dem Großwardeiner Gerichtshofe hat am 30. v. die Schlussverhandlung in einem Proceß stattgefunden, welcher sich schon seit mehr als hundert Jahren hinzieht. Der Gegenstand des Proceßes bildeten gewisse an der Grenze der Comitate Bihar und Kolos gelegene Waldungen, auf welche sowohl das griechisch-katholische Bisthum von Großwardein, als auch die Familien der Grafen und Barone Banffy Anspruch erhoben. Der Proceß wurde im Jahre 1793 eingeleitet und in den 1860-er Jahren provisorisch durch ein Schiedsgericht entschieden; ein definitives Urtheil konnte jedoch damals nicht erbracht werden. Als Referent in dieser Angelegenheit fungirte jetzt der Gerichtsrath Koloman Mikalyhazy, der die Acten studirt hatte. Auf Antrag des Referenten beschloß der Gerichtshof, die vom Schiedsgericht festgesetzte Grenzlinie zwischen den beiden Besitzern abzuändern. Die neue Grenze soll im Großen und Ganzen in solcher Weise festgesetzt werden, wie dies der Kläger, Bischof Nabel fordert, außerdem haben die Familien Banffy für das auf dem dritten Gebiete gefällte Holz einen Schadenersatz von 18.901 fl. zu zahlen. Auch in die Proceßakten wurden die Familien Waldungen in das Eigentum des Bisthums übergeben. Am Schlusse der Verhandlung sprach Präsident Paul Tassy dem Referenten besonderen Dank für seine Bemühungen aus.

(In der Affaire Karl Pusky's) dauerte das Referat im II. Strafsenat der königlichen Curie am 23. v. den ganzen Vormittag fort. Um 2 Uhr verhandelte der Vorsitzende Senats-Präsident Béla Andrássy die Beschlüsse, demgemäß die Curie den Einstellungsbeschluß der Budapest-er königlichen Tafel bestätigte. In der Begründung des Beschlusses weicht die Curie in einigen, übrigens ganz unwesentlichen Punkten von der Motivierung der Tafel ab.

(Eine Erbschaft von 120 Millionen.) Natürlich aus Amerika! Aber selbst in der Chronik der in Amerika wild gedeihenden „Millionen-Erbschaften“ ist das Summen von 120 Millionen — ohne Rücksicht darauf, ob dies Dollars oder nur simple Gulden sind — eine ganz respectable Leistung, von der im Interesse der Befugungsbollen Erben nur zu wünschen wäre, daß sich die Nachrich auch bewahrte. Man meldet nämlich aus Großwardein Folgendes: Die Notariatsfirma Corlati & Cie. in Buenos-Ayres hat die ungarischen Behörden verurtheilt, daß dort ein Fabrikant Namens Johann Smith gestorben ist und sein 120 Millionen betragendes Vermögen seinen ungarländischen Verwandten hinterlassen hat. Diese wohnen: in Uj-Bolota bei Großwardein und können ihre Vermögenhaftigkeit mit dem Erblasser documentiren. Sie haben mit ihrer Vertretung den hiesigen Advocaten Dr. Géja Déji beauftragt, welcher die Schritte wegen Herausgabe der Erbschaft bereits eingeleitet hat.

(Die Rede des Ministers Daranyi — conficirt.) „Hajnal“ erzählt in einer seiner Nummern ein heiteres Geschichtchen. Da sprach der ehrsame Nagy-Rajtscher Landwirth Johann Toth vor seinem Hauptstube und las eifrig ein kleines Heft. Plötzlich erschien ein Schwärmer in Begleitung von zwei Ordarmen, der den Auftrag hatte, alle socialistischen Broschüren in der Gemeinde zu zerstören. Streng befragte der Schwärmer den Landwirth an: „Sie lesen über Socialismus?“ „Jawohl, ich bitte sehr,“ antwortete Toth unterthänig. — „Da dies ein offenes Geschändnis ist, faßte ich im Namen des Geheißes die socialistische Druckschrift.“ Geschrien vertheilte Toth das Heft dem Schwärmer. Dieser erschrak aber noch mehr, als er die erste Seite des Büchleins las, denn die gefährliche Druckschrift, die er conficirt hatte, enthielt — die Rede des Ministers Daranyi über den Socialismus.

(Verschiedenes.) Dr. am 30. v., Nachmittags um 4 Uhr 45 Minuten von Raab abgegangene Grager Eilzug Nr. 1302 ist bei der Einfahrt zur Station Szemerer entgleist. Die Wagen sprangen aus dem Geleise, die Locomotive aber blieb auf den Schienen. Der Zugführer David Salamon wurde schwer, mehrere Passagiere des Zuges leicht verletzt. Aus Raab wurde auf telegraphischem Ansuchen ein Hülfzug abgeleitet. Der Bahndorfer war um 7 1/2 Uhr bereits frei. — Mehrere Unbekannte ertranken im Forstamte der Turna-Tojts'schen Domäne Akenik mittelst Stemmreife die Wirthschafts- und stiegen 783 fl. Nach den Thätern, deren Spur man aufgefunden, wird eifrig gefolgt. — Südtiroler Blätter berichten über blutige Exzesse, welche in Bilsogano und Pibecastello bei Trient zwischen der Civilbevölkerung und dem Militär stattgefunden haben. In beiden Fällen ging die Herausforderung von dem numerisch überlegenen Civil aus. Vom Militär — Artillerie — wurde keiner verwundet; dagegen zählten die Civilisten acht Verwundete. Im Spital soll einer seinen Wunden bereits erlegen sein. Ein dritter solcher Excess in Trient selbst wurde bald beigelegt. Es wurde die strengste Untersuchung eingeleitet. — Ehemalige in der Gießerei des Triester Stabilimento Tecnico Triestino beschäftigte Arbeiter stürzten am 30. v. die Arbeit ein. Bekanntlich streikten auch die Arbeiter des Lloyd Arsenals. — In Zürich wurde eine internationale Einbrecherbande verhaftet. Die Verbrecher heißen Josef Engel, Jakob Luz und Nicolaus Mattern. Sie verübten die Einbrüche hauptsächlich in größeren Städten Hollands, Deutschlands und Oesterreichs. Bei den elegant gefällten Verbrechern wurden außer Einbruchswerkzeugen auch Waffen und mehrere Tausend Mark gefunden und mit Beschlag belegt. — In Folge des Nebels fand am 30. v. Morgens auf der Gürtellinie bei Battignolles ein Zusammenstoß zweier Eisenbahnzüge statt. Vier Personen wurden leicht verwundet. — Dem „Tagblat“ zufolge ist der schwedisch-norwegische Consul in New-York, Wofsen, seit 30. v. spurlos verschwunden. Man vermutet, daß Wofsen sich unter Verkleidung nach Schweden begeben hat. Der schwedisch-norwegische Consulate in Washington, Criss, erhielt den Befehl, sich nach New-York zu begeben, um die Verhältnisse zu untersuchen. Die amerikanischen Behörden wurden auf telegraphischem Wege ersucht, Wofsen zu verhaften.

(Emile Zola's Dreyfus) Roman. (Documents humains.) Nur in deutscher Ausgabe. (Verlag: Sachs & Pollak, Buchhandlung „Zur Bannonia“, Budapest, Andrássystraße Nr. 37.) Wenn je das Wort Emile Zola's, daß der Roman ein menschliches Document (document humain) sein soll, in Erfüllung gegangen ist, so ist es bei diesem Roman der Fall. Genau ist auch das Aufsehen, welches dieses Werk hervorgerufen hat, umso mehr, als die in dem Sensations-Proceß unterdrückten Beweise in diesem Romane in meisterhafter Darstellung frank und frei zum Ausdruck gelangten. Besonders Interesse wird der Roman bei den deutschen Lesern finden, nachdem man, wie bekannt, durch den Chauvinismus der französischen Nation auch Deutschland mit dieser Affaire in Verbindung zu bringen versucht hat, und dieses Buch auch der Aufschauung des deutschen Kaisers in historischer richtiger Weise Erwähnung thut.

(Gewerkschaftshaus.) In Berlin soll demnächst ein Gewerkschaftshaus errichtet werden, welches, im Centrum der Reichshauptstadt gelegen, den Mittelpunkt der Gewerkschaftsbewegung abgeben soll. Das Gebäude wird nicht nur zur Unterbringung der Bureau dienen und Versammlungsräume enthalten, sondern auch eine umfangreiche Herberge — man hat vorläufig die Auffstellung von vier- bis fünfshundert Betten in Aussicht genommen — umfassen. Das Gewerkschaftshaus soll auf Aktien gegründet werden und es soll bereits eine Million Mark als Baufonds beisammen sein.

(Was Alles gestohlen werden kann.) Auf der Straße Weikersdorf-Sos der elektrischen Bahn Baden-Böslau wurden zweihundertdreißig Meter kupferner Leitungsdraht, sowie der obere Theil von vierundzwanzig kupfernen Bügeln zum Befestigen des Drahtes an den Schienen gestohlen.

(Gute Nacht!) Ein alter Schauspieler, Hermann Burmeister, erzählt folgendes Erlebnis: Zur Zeit seines Engagements am Stadttheater in Köln wurde daselbst zum Den sic des Helenelebhabars Weber Schiller's „Kabale und Liebe“ gegeben. Weber, der den Ferdinand zu spielen hatte, mochte bei einer alten Waisfrau, die noch nie in einem Theater war und ihn nur hat, ihr ein Büllet zu der Vorstellung zu schicken. Diese Bitte konnte ihr Weber nicht erfüllen, da das Haus bereits ausverkauft war, er versprach ihr aber, mit der Direction darüber zu sprechen, daß sie sich die Vorstellung von der Bühne aus ansehen dürfe. Dies wurde auch bewilligt, und Abends setzte man ihr einen Stuhl in die erste Coullisse, von wo sie nun die Vorstellung anfangs mit offenem Munde und großem Interesse, später mit entsehrlicher Langeweile und Müdigkeit kämpfte, folgte. Bis zur Vergiftungsscene hielt sie es glücklich aus, als aber die beiden Liebenden die berühmte Limonade hinuntergeschluckt hatten, Ferdinand die Uniform aufgesteckt und in größter Erregung: „Gute Nacht, Herrndienst!“ sagt, tritt unsere Alte — einen großen Hausstülffel in der Hand haltend — auf die Bühne, schreiet auf Ferdinand (Weber) zu und sagt: „Ja, ja, gute Nacht, Herr Weber, wollte ich Ihnen auch sagen; ich halte es auf meinem Stuhle nicht länger aus — ich schloß schon ein; hier haben Sie den Hausstülffel, kommen Sie auch bald heim!“ Das Entsetzen Ferdinand's, die Bestürzung Lourens, die Verzweiflung des Regisseurs und den Jubel des vollen Hauses kann man sich denken — der Vorhang mußte fallen.

(Ein verkanntes Genie.) Fräulein Thibaut, „Petomanin“, hat einen Verleumdungsproceß gegen die Direction des Fachblattes „Art lyrique“ vor dem Pariser Zuchtpolizeigericht angehängt. Der Klage liegt folgender Sachverhalt zu Grunde: Die Vorbeeren des Contra-Vollisten Pujol, der seine „Kunst“ nur noch auf Jahrmärkten ausübt, hatten Fräulein Thibaut den Schlaf geraubt, denn diese Dame verfügt über das größte Talent, wie der Schöpfer des Genres, nur daß es bei ihr bedeutend „verfeinert“ ist. — Nach sehr gründlichen Vorstudien ließ sich die Dame daher im „Moulin Rouge“ engagiren, wo man allabendlich ihre „Aerobarsentone“ zu würdigen Gelegenheit hat. Eines Abends nun wachte ein Mitarbeiter

des „Art Lyrique“ diesem Concert bei und statt in Entzücken zu gerathen, und der Harmonie dieses Lebenswärmes, aber unbedeutenden Orchester's Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, zeigte er sich überaus mürisch und veröffentlichte am nächsten Tage einen heftigen Artikel gegen die Künstlerin. Jedoch am Tage darauf wurde in demselben beschuldigt, einer „hinterlistigen“ Täuschung des Publicum gegenüber sich schuldig zu machen, indem sie die schmachvollen, überaus mit dem Herrn Bajol's gar nicht in Vergleich zu stellenden rhytmischen „Seuzer“ nicht auf natürliche Weise, sondern durch einen in ihren Händen verborgenen — Blasebalg hervorbrächte. Diese Veleidigung und böswärtige Unterstellung verlegte die Dame in die höchste Erregung und sie ließ den frechen Verleumder vor die Schranken des Gerichtes fordern. In der von ihrem Anwalte ausgearbeiteten Anklageschrift gibt sie zunächst ihrem Besonderen darüber Ausdruck, daß ihr „Genre“ der Kritik der „lyrischen Kunst“ unterworfen werden könne, da doch das ausübende „Instrument“ nichts mit der Vater Apollon's gemeinsam habe; in höchster Entrüstung weist sie darauf die hinterlistige Verleumdung zurück, sie würde die auf so natürliche Weise erzeugten Töne durch einen Blasebalg zu verzerren, und macht auf die Schädigung ihres künstlerischen Rufes, die durch diese ehrenrührige Behauptung erfolgt sei, aufmerksam; denn seit jener Kritik des „Art Lyrique“ höhnten die blasierten Zuschauer sie mit dem Rufe: „Blasebalg, Blasebalg“ an. Da die Dame nun außer Stand ist, dem Publicum zu beweisen, daß von einer künstlichen Orgelpfeife gar nicht die Rede sein könne, muß sie ihren gekränkten Stolz verbergen und im Stillen leiden, bis das Gericht seine Entscheidung gefällt habe. Um dieses von der Gerechtigkeit ihrer Sache zu überzeugen, hat sie zahlreiche ärztliche Zeugnisse ganz besonderer und im höchsten Grade überzeugender Art eingeholt, die bei ihr in den nächsten Tagen stattfindenden Verhandlung Publicum und Richter köstlich amüsiren dürften.

(Ein, der nicht reisen kann.) In Victoria lebt und geistert in diesem Falle kann man das Wort in vollem Recht anwenden — ein gewisser Don Alexandro Hargocia, der mit 52 Jahren das achtbare Gewicht von 168 Kilogramm erreicht hat. Da er von sehr kleiner Statur ist, hat er mehr Kilogramm Gewicht, als Centimeter Höhe. Im Uebrigen erfreut er sich eines beneidenswerthen Gesundheitszustandes und eines goldenen Humors. Seine Familie blüht und gedeiht gleich ihm: bis jetzt hat er 18 Kinder. Seine Freunde rufen ihm, eine Reise nach Paris zu machen, um dort den berühmten Verein der „Hundert-Kilo-Leute“ zu besuchen; diese Männer, von denen jeder mindestens 2 Centner wiegt, würden ihm bei ihrem jährlich stattfindenden Festmahl sicher den Ehrenvortrag übertragen haben. Aber Don Alexandro möchte, wenn auch schweren Herzens, auf dieses verlockende Project verzichten. Seine „Körperlichkeit“ gestattet ihm nämlich nicht, auf der Eisenbahn zu reisen, da die Wagenthüren für ihn viel zu eng sind.

(Verführerische Droschkentjuffer.) Die furchtbaren Schneesäume, von denen England in den letzten Tagen der vorigen Woche heimgeschwemmt wurde, haben einige sonderbare Neben in Bezug auf männliche Kleidung zeitigt; für eine geradezu verblüffende Neuheit auf diesem Gebiet sind nun aber die Londoner Droschken- und Omnibusführer verantwortlich. Wer sich nämlich trotz des schauerhaften Wetters auf die Straße hinauswagte, konnte das seltsame Schauspiel genießen, die rauen, harten, Geister zahlreicher Passanten von dunklen Tüll- und Gazschleiern verhüllt zu sehen. Die letzte Pariser Nouveauté mit Chemise-Tupfen war ebenfalls vertreten und nahm sich auf dem hochrothen, zum Ueberfluß noch mit einer bläulich angelaufenen Nase verzieren Gesicht eines talentierten „Cobby“ gar merklich aus. Jedenfalls hat mancher verführerische Johnny einen ungünstigeren Anblick, als die so oft verspottete Erscheinung der corpulenten Madlerin in Hojentracht. Der Berichterstatter einer Londoner Morgenzeitung sagt sich von dem zart verhüllten Anblick eines Holz auf seinem erhabenen Sitz thronenden Omnibusführers herabgebeugt, daß er Blind und Stumm nicht Scheuend auf das andere Sterbliche gemiedene lustige Drosche dahincraschenden Geschickes kletterte, um mit dem Venke desselben eine Unterhaltung über das Thema „Schleier für Männer“ anknüpfen zu können. „Ja, sehen Sie, Herr“, entgegnete John auf die höfliche Frage des Fahrgastes, „der Schnee treibt uns manchmal große Floden in die Augen und da können wir oft minutenlang nicht sehen, wohin wir fahren. Wenn diese feinen Dinger nun auch die Kälte gerade nicht viel abhalten, so ist solch' Fährchen vor der Waise doch hundertmal besser, als gar nichts. Ob ich meinen Schleier selbst gekauft habe? Nein, den hat mir meine Alte heute früh umgebunden und gemeint, ich sollte mich nicht genieren, das Ding hielte mir sicher den Schnee aus den Augen und ich könnte heute mehr, als die Hälfte meiner Kollegen damit sehen. Und Recht hat sie gehabt, meine alte Frau.“ Auf dem Droschkenthaltpplatz vor Waterloo-Station konnte man die mannigfaltigsten Farben und Muster in Schleiern erblicken. Einen der Gahmen, dessen Gesicht von einer aufstehenden Haarewolke eingehüllt war, konnte sich der Journalist nicht enthalten, ebenfalls auszufragen. Der gute Mann hatte den eleganten Schleier gar von einer vornehmen Dame erhalten, die in seinem Wagen zum Bahnhof gefahren war. Die Weberzahl trug jedoch schwarze unpunktete Gewebe, dessen Dichtigkeit allerdings einigen Schutz vor dem unheimlichenden Floden gewährte mochte.

(Ein heiterer Vorfall.) spielte sich kürzlich an der Landungsstelle der Fähre in Liverpool ab. Auf einem der Stege, die zu der Station führen, sah man einen stattlichen Herrn von ungefähr 30 Jahren in steiferem Geite zur Landungsstelle stürzen, um das Boot noch zu erreichen, das im Begriff war, nach dem anderen Ufer der Meerenge abzugehen, während ein von dorthier kommendes sich anschickte, zu landen. Alles umsonst — die Landungsbrücke wird fortgezogen und das Boot befindet sich bereits in einiger Entfernung vom Ufer, als unser Neugieriger athemlos an der Landungsstelle entlang. Die Vorgänge, die nun folgten, lassen sich nicht so schnell niederschreiben, wie sie in Wirklichkeit vor sich gingen. Zuerst stieß unter Hül in aller Gleichmüdigkeit einem ihm im Wege stehenden älteren Herrn den Hut vom Kopfe und rief in der nächsten Sekunde mit Stillschneide eine junge, hübsche Dame an; dann kaufte ein Regenstirn durch die Luft, der sich verpuffte fühlte, unterwegs sich selbstständig aufspannen. Diesem Gegenstande folgte unverzüglich als Nummer 2 eine riesige Handtasche und als Nummer 3 erklend der Herrscher der auf dem Boot wütend angekommenen Spätkühn: mit einem harlekinnartigen Sprunge auf dem Deck des Schiffes. Er vollzählte dabei einen großartigen Saltomortale, der gütigend von den Fahrgästen bewundert wurde. Nachdem unter Aufsicht sich selber ausgegammelt, dann Regenstirn und Handtasche an sich genommen hatte, äußerte er zu einem vor ihm stehenden Herrn: „Weim Jupiter! das war ein tolles Stückchen — hätte betraue den Wasserjungen einen Besuch abgestattet. Aber die Hauptfrage ist ja doch, daß ich die Fähre noch erreicht habe.“ „Ja“, entgegnete der Angeredete mit seinem Lächeln, „das ist Ihnen allerdings gelungen, nur haben Sie sich im Boot geirrt. Dieses hier wird sofort landen.“

(Gemüthliche Sächser.) Als Kronprinz nahm König Albert regelmäßig an den Sitzungen der Ersten Kammer Theil. Beim Verlassen des Ständehauses ist er eines Tages mit einem Abgeordneten in lebhaftem Gespräch auf dem Flur stehen geblieben und hat sich dabei seine Cigarette angezündet. Die zwei Bäckchen eines Dresdner Regiments sind in größter Verlegenheit, da sie Niemand hier rauchen lassen dürfen. Endlich sagt sich der Eine ein Herz, schultert, tritt tramm an den Kronprinz heran und meldet: „König! Hobbet entschuldigen, aber — hier darf gegenlich nicht geraucht werden!“ — Der Kronprinz, Anfangs betroffen, bricht in ein herzlich's Glächter aus und dankte dem schlichteren Posten.

(Eine geheimnißvolle Verschichte) wird aus Lille gemeldet: Am 14. v. Nachmittags ging ein Individuum mit einem Reisefackel an der belgisch-französischen Grenze zwischen Duidersheim und Blanc-Wisfieren auf und ab. Als der Zollbeamte Jovaniaz den Mann anrief, zog derselbe, statt eine Antwort zu geben, einen Revolver hervor

und gab vier Schüsse auf den Beamten ab, der an der Stirn, am Hinterkopfe und im Rücken getroffen wurde. Die Beamten des Grenzpostens liefen auf den Anruf der Schüsse hin herbei, aber der Mörder war bereits verschwunden. Bei der Flucht durch die Felder stieß er auf die Grenzbeamten Davoine und Sigmal. Auf's Neue schoß er seinen Revolver ab. Davoine wurde am Beine und am Arme verwundet, während sein Genosse den Mörder weiter verfolgte, der sich mehrfach und drehend, noch siebenmal auf den ihn bedrängenden Beamten feuerte, ohne indessen zu treffen. Sigmal legte schließlich das Jagdgewehr, das er bei sich hatte, auf den Mörder an, der zu Tode getroffen niederfiel. Man fand in seinen Taschen bunter Patronen, einen Dolch von 45 Centimeter Länge, vier geladene Pistolen und vier Messer. Seine Reisetasche enthielt für 11.000 Franc. spanische Wertche. Man glaubt, daß er ein deutscher Anarchist Namens Rossinat (?) ist. Sein und des Zollbeamten Jovaniaz Zustand ist hoffnungslos.

(Eine sonderbare Anzeige) erregt gegenwärtig in den militärischen Kreisen Spaniens peinliches Aufsehen. Die in Valladolid erscheinende Zeitung „El Norte de Castilla“ brachte vor einigen Tagen folgende Annonce: „Ein Oberst der Cavallerie, der aus dem Heere auscheiden möchte und es nur deshalb nicht thut, weil er fürchtet, daß die Militärs a. D. demnächst überhaupt keinen Sold mehr erhalten werden, wünscht eine anständige Stellung in Spanien oder im Auslande, um der bittersten Noth zu entgehen und seinen fünf Kindern, denen er demokratische Ideen einflößt, eine gute Erziehung geben zu können. Seine ehrenvolle militärische Laufbahn ist die beste Garantie für seinen guten Charakter; und der Umstand, daß er arm ist, obwohl er Stellen besetzte, die sehr einträglich gewesen wären, wenn er ungeeigentlich hätte handeln wollen, ist ein Beweis für seine Moralität. Seine Tüchtigkeit wird durch einige vierzig Dienstjahre (als Officier) und durch vier Feldzüge bewiesen. Näheres in der Redaction des Blattes.“ Der Kriegsminister hat gegen — bis jetzt noch unbekannt — Einsender dieser Anzeige eine strenge Untersuchung einleiten lassen, da durch die in der Anzeige enthaltenen offenen und verletzenden Angaben das ganze spanische Heerwesen herabgesetzt werde.

(Russische Studentenehen.) In einer Aufschrift an die „Rudolische Gouvernements-Zeitung“ beschreibt ein „alter Student“ die Erfahrungen, die aus den in Russland ziemlich häufig vorkommenden Studentenehen entspringen. „Wie lassen sich weibliche Sinnen“, schreibt er, „mit dem Ideal, das einem ersten Studenten vorschweben muß, vereinigen? Ein verheirateter Student ist für die Wissenschaft und das Vaterland vollständig verloren.“ Er eilt in den Tempel der Wissenschaft — wird „sie“ allein zu Hause bleiben? Nicht fünf Minuten. Es findet sich schon ein guter Freund. Der verheiratete Student muß also seine theure Zeit mit der Frau und ihren „Nerven“ theilen. Solch' ein „Nervenstücker“ ist kein Student mehr. Nicht alle haben das Glück, verständige Frauen zu bekommen, die den Studenten beim Studium förderlich sein können. Die Universitätszeit ist ein helles Licht im Leben, wie kann man das mit Familienjorgen verbunden! Traurig ist es zu sehen, wie die Jugend verblüht, bevor sie aufgeblüht ist, selbst verkrüppelt und andere zu Krüppeln macht: Der Lebensmairüthe nicht gestrichen werden.“

(Schwedische Frauen an Henrik Ibsen.) Der große schwedische Frauenverein „N ja Kvin“ hat dem norwegischen Dichter zu seinem 70. Geburtstag am 20. März eine prachtvolle Huldigungsadresse überreicht lassen, die in sinnigen Emblemen die Stellung des Altmeisters zum Reichthum der modernen Frau widerspiegelt. Der Begleittext lautet: „An den Scalden und Seher, der emporsteigt zu einsam entlegenen Höhen; an den Richter und Entwerfer, der verborgene Tiefen durchforschte, an den Schöpfer unsterblicher Gestalten, an den Denker neubildender Ideen und Vorbilder sende ich schwedische Frauen ihre dankbare Huldigung.“

(Eine historische Erinnerung.) Der Schah von Persien hat von einem Pariser Wagenfabrikanten einen Theil der prachtvollen Pferdegeschirre gekauft, die vor 25 Jahren für den Wagen des Grafen de Chambord erworben worden waren, dessen Eingang in Paris damals von vielen seiner Anhänger als unmittelbar bevorstehend angesehen wurde. — Fünf Calacarroffen, die für die Krönung Henri V. vorbereitet waren, befinden sich augenblicklich noch im Schlosse Chambord. Drei Reitpferdegeschirre, die zu demselben Zweck hergestellt worden waren, wurden lehtin an überzeugungstreue Royalisten verkauft.

(Ein chinesisches Majestätsverbrechen.) Die „Peking-er Zeitung“ veröffentlicht ein kaiserliches Decret, welches die Strafe des Schriftstellers Wong-shi, der gegenrechtlich werden sollte, in einfache Gefangenschaft ummandelt. Dieser Schriftsteller hatte dadurch ein Majestätsverbrechen begangen, daß er in seinen wissenschaftlichen Arbeiten nur die bloßen Namen mehrerer chinesischer Kaiser nannte, was die chinesische Hofetikette streng verbietet. Für das erwähnte „Verbrechen“ mußten aber nicht nur der Schriftsteller, sondern auch dessen an der Zeit ihres Vaters ganz untauglichen Kinder mit dem Leben büßen, denn auch sie wurden ein halbes Jahr nach dem Tode ihres Vaters hingerichtet.

(Das Amt oder den Gatten?) Das Postdepartement in Washington erhielt dieser Tage das merkwürdige Schreiben einer Wittib, die weit unten in einer kleinen Stadt des Südens der Ver. Staaten ein Postbureau leitet. Die neuverwittete Witwe wollte wissen, ob ein verheirateter Mann von 19 Jahren die Functionen eines Postmeisters ausüben dürfe. Die Beamten des Departements, die an seltsame Fragen gewöhnt sind, begriffen sofort, daß die interessante Witwe die Absicht habe, den jungen Mann von 19 Jahren zu heiraten, wenn die Geschäftsordnung ihm gestatten würde, Postmeister zu werden, daß sie aber im anderen Falle ihr Herz zum Schmelzer bringen, den Bewerber abweisen und das Amt selbst weiter behalten und verwalten wolle. Der Subdirector des Postwesens mußte zu seinem größten Bedauern der verheirateten Witwe die traurige Mittheilung machen, daß nach Paragraph x y des Reglements ein Wünderjähriger nicht Leiter eines Postamtes werden könne, selbst wenn er verheiratet ist.

(Eine eigenartige Sommerwohnung) hat sich im letzten Jahr der berühmte amerikanische Naturforscher Dr. Guppy ausgesucht. Er verbrachte seine Ferien tief unten im Krater eines Vulkan auf einer der Hawaii-Inseln. Dort blieb Dr. Guppy drei Wochen lang unter einem Zelte, weitab von jedem lebenden Wesen, indem er ausschließlich von Dörren gemalt lebte. Er hat glücklich herausgefunden, daß ein solcher Aufenthalt Kopfschmerzen und Schwindelanfälle verursacht, und glaubt, daß diese Entdeckung von hohem wissenschaftlichen Werthe sei. Wie der Gelehrte fernher angibt, ist das Leben in einem Vulkan vollständig gleich dem Leben auf dem Monde: Mond und Vulkan haben dieselbe Unfruchtbarkeit des Bodens, Trockenheit der Atmosphäre und eisse Temperatur. Das sind die Schlußfolgerungen Dr. Guppy während seines Ferienaufenthaltes tief unter der Erde gelangt ist. Wer mag es, ihre Richtigkeit anzuzweifeln?

(Die seltenste Eisenbahn) ist die im County Sonora in Kalifornien, welche an den Spigen hoher Bäume entlang über eine tiefe Schlucht zwischen Steward Point und den Clapper Mills angebracht ist und thatsächlich über die Gipfel der Bäume dahin geht. Die Abhänge der Schlucht sind stark bewaldet, zwei der berühmten kalifornischen Nottannen ragen hoch aus dem Baumwuchs empor. Statt über die Schlucht eine höfliche Brücke für die Bahn zu bauen, hat man jene beiden Baumriesen als Brückenpfeiler von 70 Fuß Höhe abgefaßt. Ebenso wurden die anderen Bäume in entsprechender Höhe gestutzt und so erhielt man den Unter- und Oberbau einer Brücke, welche die Natur selbst geliefert hat. Als der Plan entworfen wurde, hielten ihn Viele für unausführbar. Aber die Dohrbauer ließen sich nicht irth machen und es dauerte nicht lange, so brauste die erste Locomotive mit Cabule und vier Hinterwagen triumphirend über die Baumgipfel dahin. Es ist Aussicht vorhanden, daß die beiden Nottannen, welche die Bahnlinie tragen, noch lange dem Sturm der Zeiten trotzen

werden — und sollten sie einmal ihre Aufgabe nicht mehr erfüllen können, so wird man hoffentlich zeitig genug Kunde davon erhalten.

(Was die Leute sagen.) „Das Kleid sieht wie angepöppelt!“ sagte der Malier, der eine Sauciere auf eine Dame fallen ließ. — „Ich heirate nur ohne Geld, daß heißt, wenn ich keines mehr habe!“ versicherte ein junger Herr. — „Wir Künstler sind eben ein lustiges Völkchen!“ sagte der Zahnkünstler, als er einen Zahn mit Waqqas auszog. — „Sie ist zum Anbeissen!“ sagten die Herren von einem schönen Mädchen. Aber es heißt Keiner an. — „So hat eben Jeder ein Stellett im Hause!“ seufzte der Gatte einer mageren Frau. — „Ich habe meinen Mann zuerst gar nicht leiden können, gestand eine Frau, jetzt ist er mir schon ganz gleichgültig.“ — „Sie machen zu viele Hälle mit, sagte ein Arzt zu einer alten Jungfer, die stehende Lebensweise bekommt Ihnen nicht!“ — „Gute roth, morgen auch!“ sagte die Dame, die sich eben schminke. — „In mir kocht Alles!“ sagte eine gereizte Frau. Und zu Hause kochte Niemand! seufzte der Gatte. — „Was beginnen wir mit dem angebrochenen Abend?“ sagten die betrunkenen Studenten, nachdem sie sich von ihrem Uebelsein erholt hatten. — Paul von Schönbach in der Münchener „Jugend“.

(Kleine Mittheilungen.) Verloren wurde gestern Abend auf dem Wege von der Neugasse bis in die Vaggasse ein neubeholter Damen Knöpffschuß. Es wird ersucht, den Schutz gegen entsprechende Verlohnung Weienegasse Nr. 43 abzugeben.

Original-Telegramme.

Budapest, 1. April. Das Amtsblatt publicirt ein allerhöchstes Handschreiben Sr. Majestät an den Erzherzog Franz Ferdinand, worin es heißt: „Wirkliche Freude und Beruhigung erfußt Mich, daß Ihre Geluntheit vollständig hergestellt ist, demzufolge der Augenblick gekommen ist, wo Ich Sie auf die Bahn der militärischen Thätigkeit zurückzuführen kann und stelle daher Sie unter Meinen unmittelbaren kriegsherrlichen Befehl.“ Der Erzherzog werde daher Gelegenheit haben, sich über die Verhältnisse der gesammten Truppenmacht reiche Orientirung zu verschaffen, was dem allgemeinen Wohle nur zugute kommen wird.

Wien, 1. April. Die österreichische Quoten-Deputation beschloß, zunächst eine zuwartende Stellung zu beobachten.

Paris, 1. April. Die 8. Armees-Commission der Kammer verwarf den Antrag auf Einführung der zweijährigen Dienstzeit.

Madrid, 1. April. Die Sage scheint gebessert, ansonsten herrscht größte Zurückhaltung.

Athen, 1. April. Karbizki und Georgis wurden wegen Attentates auf den König zum Tode verurtheilt.

Marktbericht.

Hermannstadt, 1. April. Weizen per Scheffel 76 bis 80 Rilo fl. 9.20 bis 10.40, Halbfuchst 70 bis 74 Rilo fl. 8.— bis 8.80, Korn 63 bis 70 Rilo fl. 5.60 bis 6.40, Gerste 62 bis 68 Rilo fl. 5.60 bis 6.20, Hafer 42 bis 48 Rilo fl. 3.40 bis 4.—, Lufmugy 70 bis 74 Rilo fl. 4.20 bis 4.60, Hirse 76 bis 80 Rilo fl. 4.50 bis 5.—, Erbsen 63 bis 70 Rilo fl. 4.20 bis 4.—, Passanten 48 bis 50 Rilo fl. 7.50 bis 8.—, Erbsen 74 bis 78 Rilo fl. 6.50 bis 7.—, Rindfleisch 76 bis 80 Rilo fl. 8.— bis 9.—, Kühen 74 bis 76 Rilo fl. 7.— bis 8.—, Schweineschmalz per 100 Rilo fl. 15 bis 20, Schmalz 1 R. 20 bis 30, geflossene Unschlittener fl. 38 bis 40, Schmalz 20 bis 30, Honig 1.40 bis 1.80, Hanf fl. 32 bis 35, barres Strambelz per 100 Rilo fl. 2.50 bis 3.50, Spiritus per 100 l. „ 55 bis 58 fr., Rindfleisch per Rilo 46 bis 60 fr., bei den Popularen (minderes Rindfleisch) per Rilo 42 bis 50 fr., Rindfleisch 35 bis 55 fr., Schweinefleisch 56 bis 58 fr., Schaffleisch — bis — fr., Eier 10 Schd 20 bis 22 fr.

Fremden-Liste

- vom 1. April.
- Hotel Müllerscher Kaiser. Fogarolcher, Buchholzer, von Kronstadt; Jttu, Maganin, von Rimmil; Caralli, Ober-Ingenieur, Eisenfeld, Lauber, Kaufleute, von Endapess; Moskovicz, Kaufmann, von Karlsburg; Gumpinger, Kaufmann, von Schäßburg; Janowitz, Kaufmann, von Wien.
- Hotel Neureiter. Moskovicz, Rentamant, von Kronstadt; Fikinger, Bach, Fremud, Goldschmid, Kaufleute, von Wien.
- Hotel Welger. Savu sammt Gattin, Grundbesitzer, von Jettelata; David, Notar, von Ferecl; Schillingler, Feldwebel, von Endapess; Giquedean, Kaufmann, von Kleinheld; Popp, Kaufmann von Kinein; Gerafin, Kaufmann, von Rumänien; Schillingler, Privatier, von Wien.

(Eingelendet.)

Die edelsten Siebenbürger Gebirgs-Weine (naturrein) aus den berühmten Kellereien von

Josef B. Teutsch

in Schäßburg

sind in Hermannstadt bei Johann Billes zu haben.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 31. März.

4 1/2-%ige ung. Goldrente 121.50	4 1/2-%ige Oester. Gold-Rente 122.25
4 1/2-%ige Kronen-Rente 99.20	4 1/2-%ige Kronen-Rente 102.—
4 1/2-%ige St.-Gis.-Ant. i. Gold 119.25	1860-er Rofe 143.75
4 1/2-%ige „ i. Silber 100.45	Oester.-ungarische Bank-Actien 920.—
5-%ige ung. Dösbahn v. J. 1876 122.—	Ungarische Credit-Actien 383.25
4-%ige Grundentl.-Obligat. 97.50	Oesterreichische Credit-Actien 365.30
Kronat-Regal.-Abblungs-Oblig. 100.70	Oester.-ungar. Staatsbahn-Actien 341.75
Kronat.-flav. Grundentl.-Obligat. 97.50	20 Francs-Stücke 9.51
Ungarische Prämien-Loose 160.—	Deutsche Reichsmark 58.72 1/2
4-%ige Oester. Grundentl.-Obligat. 97.50	London a vista 120.45
4-%ige Oester. Papier-Rente 102.—	Paris a vista 47.60
4-%ige Silber-Rente 102.—	R. u. l. Ducaten 5.68
4-%ige Pfandbriefe der Hermannstädter Bodencreditbank mit 40-%.jähr. Verl. 101.25	allgemeinen Sparcasse U. Emiffion 101.25
4-%ige „ „ „ „ „ „ „ 102.—	

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 31. März.

4 1/2-%ige ung. Gold-Rente 121.30	1860-er Rofe 143.75
4-%ige Kronen-Rente 99.40	Oester.-ungarische Bank-Actien 922.—
4 1/2-%ige St.-Gis.-Ant. i. Gold 119.30	Ungarische Credit-Actien 382.75
4 1/2-%ige „ i. Silber 100.25	Oesterreichische Credit-Actien 364.85
5-%ige ung. Dösbahn v. J. 1876 122.10	20 Francs-Stücke 9.53 1/2
4-%ige Grundentl.-Obligat. 97.25	Deutsche Reichsmark 58.72 1/2
Kronat.-flav. Grundentl.-Obligat. 97.40	London a vista 120.45
Ungarische Prämien-Loose 160.—	Paris a vista 47.60
4-%ige Oester. Grundentl.-Obligat. 97.25	R. u. l. Ducaten 5.69
4-%ige Silber-Rente 102.05	Italienische Banknoten 45.05
4-%ige Oester. Gold-Rente 122.35	
4-%ige Pfandbriefe der Hermannstädter Bodencreditbank mit 40-%.jähr. Verl. 101.25	allgemeinen Sparcasse IV. Emiffion 101.25

